



Georg F. M. Roose

Agnes-Maria

**Georg F. M. Roose**

**Agnes-Maria**

Novelle

---

Aus dem Flämischen übertragen von Georg Gärtner, Aus:  
Der Orchideengarten, Phantastische Blätter, Heft 1,  
Herausgegeben von Karl Hans Strobl, Dreiländerverlag,  
München, Wien Zürich, 1920

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Jean Jacques Henner, Young Woman with  
Brown Hair

## **Agnes-Maria**

Das Ende kann nicht mehr fern sein. Ich weiß es. Ich kann nicht mehr. Und was gestern nacht vorgefallen ist, wird wohl das Zeichen gewesen sein, gegeben von der liebevollsten der Frauen, daß mein Ende naht . . . Ich bin noch jung . . . Ich bin kaum dreißig Jahre. und dennoch empfinde ich keinen Groll und keinen Schmerz, daß ich bald sterben muß. Warum soll ich euch meinen Namen sagen? Wenn ich tot sein werde, werden die Zeitungen von meinem Abscheiden sprechen, denn Leute wie ich, die zu den ältesten und ruhmreichsten Geschlechtern des Landes gehören, sterben nicht, ohne daß die Presse darüber spricht. Dann werden alle wissen. um wen es sich handelt. Ein Zeichen noch will ich geben: ich bin der Letzte meines Geschlechtes . . . Und dieses noch: ich bewohne das letzte Schloß dieses Geschlechtes. die unwirtlichste Burg, die im ganzen Lande. fern von den Wegen von Menschen und Tieren, hoch und unnahbar auf stolzen Felsen erbaut ward durch den stolzesten und unbändigsten aller meiner trotzigigen Vorfahren . . . Die Wege dahin führen an riesigen, grauen und roten Felsblöcken vorbei, und die Legende behauptet, daß die wunderlich-seltsame rote Farbe dieser Felsen herrührt

von dem Blute, das Unschuldige hier vergossen haben, die fielen unter dem nimmer ruhenden Schwerte derer, die teilhaben an meinem Dasein . . . Vielleicht hat die Legende recht, denn nichts in der Welt ist so beängstigend, wie die Farbe geronnenen Blutes, das die Felsen färbt, über denen, riesenhaft, grau und furchterweckend, die letzte Burg meiner großen Ahnen sich erhebt. Sie ist gleich einem grauen Fels auf blutgetränkten Felsen, und wer sie zum ersten Male sieht nach stundenlangem Wandern auf verschlungenen, endlosen Pfaden und durch wilde, jahrhundertealte Tannenwälder, fühlt sich kalt werden vor Entsetzen . . . Ihre Türme über den Felsen sind gleich versteinerten Rufen der Angst und des Schmerzes, des Leidens und der Qual, aufsteigend von einem der wildesten Orte der Erde bis zum Throne des Allerhöchsten . . . Die einsamen und spärlichen Wanderer, die im Monat November in ihre Nähe kommen, wenn am tiefstehenden Himmelsgewölbe die grauen und von den Winden zerfetzten Wolken gleich aufgescheuchten und flüchtenden Völkern dahinstürmen und der Wald vor Schmerz aus jedem der Äste aller Bäume seufzt und ruft, heult und stöhnt, bleiben stehen, wagen nicht weiterzugeben, gebannt durch ihr unmögliches und zeitwidriges Aussehen, kündend den Fluch, den Gott und Menschen darauf geschleudert. Die Regen, die über die kahlen Felsen strömen, machen die Illusion des fließenden Blutes vollständig, und erschreckt

und gelähmt bleiben sie stehen, plötzlich glaubend an die merkwürdigen Geschichten derer, die behaupten, daß einige meiner Ahnen im Jenseits um ihrer schrecklichen Missetaten willen nicht zur Ruhe gekommen seien und noch immer die Umgebung meiner stolzen Burg besuchten.

Innerhalb der Burg ist der Eindruck für die gewöhnlichen Menschen gleich tief ergreifend und seelenauführend bis in die allergeheimsten Tiefen. Alles verlautbart das längst Erstorbene und das Unmögliche, das länger weiterbestehen will. Man kann sich vollkommen vorstellen, inmitten eines sehr alten Toten zu wohnen, eines, der mit dem Laufe der Tage älter und grauer, toter als tot wird . . . Es ist ergreifend, beängstigend und majestätisch . . . Es ist schauerlich und herrlich . . . Es ist so, daß man sich nicht zu rühren wagt vor Angst . . . und vor fieberhaft-bebender Begier, alle Plätze, einen nach dem andern, atemlos zu durchlaufen . . . Das Unaussprechlich-Fremdartige grinst einen an aus allen Ecken, wohin niemals das frohe Licht gelangt: aus jedem geheimnisvollen Saale, dunkel durch die dunklen Teppiche an der Wand und auf dem Fußboden, durch die Draperien an den kleinen Fenstern, geheimnisvoller noch durch den nicht wiederzugebenden Duft von Leben, der darin hängen blieb und den niemand oder nichts daraus vertreiben kann . . . Und wer kann ohne Schaudern die endlose Reihe von Gemälden in den fremdartig erhellten

Gängen betrachten? Wer kann ohne ein unaussprechlich beängstigendes Gefühl, Geist und Körper auf seltsame Weise zerhämmt mit kalten Hämmern des Schreckens, all die Bildnisse meiner ruhmreichen und gefürchteten Ahnen betrachten? . . . Und wer erzählt . . . wer? . . . wer? . . . die Geschichten nach von allem, was mir hier in Träumen kundgetan ward. die aus mir den wunderlichsten Menschen auf der schönen Erde gemacht haben? . . . ich weiß, wie sie alle hier gelebt . . . und, großer Gott. was war stärker als dieses Leben? . . . und geliebt haben . . . und was auf Erden war unzählbarer als diese Liebe? und gestorben sind . . . Und Stunden um Stunden, Tage um Tage, habe ich mich über diese Gesichter und über diese Augen gebeugt, um das Rätsel meines Daseins zu entdecken bei denen, die, der eine sowohl als der andere, Männer und Frauen, mit all ihren wie Feuer so heißen Leidenschaften mitgewirkt haben an meinem Dasein . . . In all diesen Gesichtern, in all diesen starren Augen habe ich nichts gefunden . . . Sie sind tot . . . Oh, könnte ich nur einen Tag ihre Augen sehen, ihre lebendigen Augen . . . Jahrelang habe ich das umfangreiche Archiv meines Geschlechtes studiert . . . aber auch dort fand ich nichts, das mir die unaussprechliche Angst erklärt, die mich, wie eine unnennbare Krankheit, Tag und Nacht peinigt; die jetzt einmal wie ein Bleigewicht auf meiner Brust lastet und mir das Atemholen erschwert: dann aber, wie seltsam

doch, mir den Eindruck verschafft, daß alle meine Glieder gebrochen seien und ich machtlos sei, völlig machtlos . . . Ich bin es auch . . . gegen meine unerklärliche Angst, die mich zur Nachtzeit, vom Kopf bis zu den Füßen feucht vom Schweiß, aus dem Bette und ans Fenster scheucht, wo ich den Wald im phantastischen Mondschimmer sehe, die weißen Wolken in den Lüften gleich Gespenstern und die schwarzen Wipfel der hohen Tannen, die sich beugen unter der Gewalt der tosenden Winde . . .

Ich bin sicherlich das Opfer eines schlimmen Verhängnisses . . . ich, Mensch, oh, Allerhöchster, geschaffen nach deinem Bilde und um glücklich zu sein . . . Gott . . . Gott . . . ist das die Gerechtigkeit . . .

Einmal, fünf Jahre ist es her, an einem Juliabend, nach einem erstickend heißen Tage und während eines entsetzlichen, nie erlebten Unwetters, das im Wald alle Bäume vor Schmerz und Weh aufheulen ließ, betrachtete ich das Bildnis des Mannes, dessen Geschichte ich nicht gefunden hatte. Neben dem seinigen hing das Bild derer, die sein Weib gewesen war, das Bild, das befremdenderweise eine lange, rote Linie zeigte von einer Ecke bis zur andern . . . Sie hatten im 13. Jahrhundert gelebt . . . Die Zeit, die so viel erblassen läßt und zernagt, war ohnmächtig gewesen gegenüber diesem feurigen Rot, scharlachfarben wie eine fließende Linie von Blut . . . Als ich das merkwürdige Gemälde berührte, fühlte ich, wie

die Wand unter meiner vor Entsetzen bebenden Hand sich verschob, und in der also entstandenen Öffnung fand ich ein beschriebenes und aufklärendes Pergamen, das die Geschichte des unglücklichen Weibes mitteilte. Er, der riesige Vorfahr, hatte sie, die der Untreue verdächtigt war, durch seine Kriegsgenossen und seine Knechte in einer einzigen Nacht zu Tode küssen lassen, nachdem er vor ihren Augen den Mann getötet, der seiner Meinung nach ihr Geliebter gewesen war . . .

In diese Burg brachte ich Agnes-Maria, meine Braut und mein Weib . . . Die einzige, die ich geliebt habe . . . die ich wirklich aus allen Kräften meines Herzens und meiner Seele lieben konnte: sie, die, ich fühlte es vom ersten Kusse an, nur leben konnte in meinem Fleisch und in meinem Blut . . . die Seele meiner Seele . . . In der Bibel habe ich einst ein Wort gelesen, das dem ähnlich ist, aber damals wußte ich nicht, wie wahr dieses Bibelwort sei . . .

Agnes-Maria war wunderbar, seltsam, unvergleichlich schön. Ihre ideale Schönheit hatte nichts gemein mit jenen hoffärtigen Köpfen mit hochaufgekämmtem und aufreizend stolzem Haar über nichtssagenden und idiotischen Stirnen und stumpfsinnigen Augen . . . Augen über Mündern, nur gut zum Küssen — und zudem noch mit wie wenig Kenntnis — und zum Essen . . . — Alles in ihr war voller Ausdruck, und nirgends in der Welt und niemals zuvor hatte rabenschwarzes Haar das matte Weiß



einer edleren Stirn in zierlicherer Weise umkränzt. . . Oh, wer wird die rührende Schönheit meiner Agnes-Maria mit Worten beschreiben können? . . . Wer? . . . Wenn ich selbst, der drei Jahre das unaussprechliche Glück ihrer unvergleichlichen Gegenwart, ihrer wunderbaren Milde ihrer herrlichen und alles übertreffenden Liebe genossen habe, die allein mit ihrer rührenden und lebendigen Schönheit zu vergleichen waren, keine Worte finden konnte, um auszudrücken, *was nicht auszudrücken ist* . . . Ihre Schönheit war die Schönheit der edelsten der Menschenseelen, abgedrückt in jedem Teile eines vollkommen schönen Frauenkörpers . . . Darum wage ich es. von lebendiger Schönheit zu sprechen.

In ihrer Gegenwart. der unaussprechlich sanften Gegenwart der schönsten, der besten, der liebevollsten der Frauen, war ich befreit von dem gleichsam wie Blei drückenden Gewicht auf meiner Brust und fühlte ich niemals jenen seltsamen Schmerz in meinen Gliedmaßen, der mich meinen ließ, daß sie alle gebrochen seien. Lebenskraft und Lebensfreude quollen in mir empor gleich unerschöpflichen Quellen und leuchtenden, sonnenbeschienenen Fontänen tiefherrlichen Genusses und übermenschlicher Wonne . . . Und lange noch, nachdem sie das Zimmer verlassen hatte, empfand ich die vollkommene und überschöne Wohltat, zu leben . . . Gott, die Wohltat, zu leben . . . Endlich . . .

Ich fühlte mich wie ein Kind so froh, wenn ihre

dunklen, ihre unvergleichlich dunklen Augen, strahlend von dem hellsten Lebenslichte, auf mich gerichtet waren. Und eines Tages, unglücklich vor allen andern Tagen . . . oh, Gott, warum konnte mir doch diese Offenbarung nicht erspart werden, mir . . . dem Kindlichfrohen? . . . bemerkte ich, daß Agnes-Maria bleich und bleicher ward . . . bis jetzt war dies meiner Aufmerksamkeit entgangen . . . immer schlanker . . . gleichsam *vergeistigt*, ohne etwas von ihrer wunderbaren Herrlichkeit zu verlieren . . . Im Gegenteil . . . immer schöner ward sie, unvergleichlich schön in der Blässe eines Menschen, der von einem geheimnisvollen Leiden heimgesucht wird, und in ihrer seltsamen Schlankheit, die in mir den Eindruck erweckte, *daß mein angebetetes Weib nicht mehr von dieser Erde sei* . . .

Aber immer gleich anmutig, gleich sanft, gleich gut, gleich allumfassend blieben ihre Besorgnis und ihre grenzenlose Liebe . . .

»Ich will dich niemals verlassen. mein Freund«, sagte sie . . . Und Gott allein weiß, die Menschen haben keine Vorstellung davon, wie stark ein Menschenwille ist . . . Stark genug, um Gottes Willensbestimmung zu wandeln . . .

Ich blickte, als sie dies sagte, mit Verwunderung zu ihr hin. Es schien mir schrecklicher als eine Gotteslästerung . . . Es schien mir abscheulich wie eine Sünde wider den Heiligen Geist . . .

Sie sah mich an, um den Mund das allersüßeste Lächeln derer, die besser wissen . . .

Einige Zeit später kam ich zu der Überzeugung, daß ich . . . ich selbst . . . Großer Gott . . . warum? . . . die Ursache war von dem langsamen Dahinsterben meiner allerbesten und allerschönsten Agnes-Maria . . .

Diese von Lebensfreude bebende Kraft in mir, diese alles mit Sonnenlicht übergießende Wanne . . . Gott . . . es war ihre Kraft in mir . . . ihr Leben . . . *Ihr Leben* . . . das sie durch ein Wunder von Liebe und Willenskraft mir schenkte . . . dem letzten meines abgelebten Geschlechtes . . .

Dann begann ich sie zu fliehen . . . auf allerlei Arten zu fliehen, horchend an den Türen, ob sie käme . . . und dann auf den Zehen nach einem andern Zimmer eilend . . . ihre Stimme hörend . . . ach, wie schnitt mir doch diese geliebte, über alles geliebte Stimme durch das Herz! . . . die mich rief in allen Gemächern meiner großen Burg . . . auf dem Burgplatz . . . unter dem Tore . . . und überall hatte ich das bleischwere und unerklärliche Gewicht auf meiner Brust mitzuschleppen oder den ebenso unerklärlichen Schmerz in meinen Gliedern. Um diese Zeit wurden die Schmerzen noch beängstigender und schlimmer. Es gab Tage, da ich wie ein Brustkranker nach Atem keuchte . . . Dann, o unglaubliche Feigheit, suchte ich sie auf . . . um zu leben . . . Gott wird es mir vergeben . . . um zu leben! . . . und wenn ich ging . . . ach,

wie ward dann wieder mein Schmerz vergrößert durch die bleiche Agnes-Maria, die über alles geliebte . . . die ich weinen hörte, weil ich ging. Die höchste Sehnsucht trieb mich zu ihr . . . mein Leben und ihr Glück . . . und was hätte ich um beides nicht getan! . . . und das Teuerste in meinem Leben scheuchte mich von ihr fort . . . meine grenzenlose Liebe zu ihr . . .

Das war eine unerträgliche Marter, unter der wir alle beide erliegen mußten . . . und sie . . . meine unvergleichliche Agnes-Maria, war die erste, die fiel . . .

Ungeachtet ihres Wortes hatte sie mich doch verlassen . . .

Drei Tage und drei Nächte wachte ich weinend oder träumend an ihrem offenen Sage, starrte mit brennenden Augen auf die schönste der Frauen, bedeckte ihre Hände . . . ihre lieben Hände, die so oft auf meinem Haupte geruht hatten . . . mit den heißesten Küssen meines Mundes . . . oder weinend ordnete ich mir nach einem andern Gedanken die Blumen, die Edeltannenzweige und die Menge Heidekraut, die rings um sie zerstreut lagen . . . Und während dieser ganzen Zeit, aufgehend in meiner Trauer über den frühen Tod von Agnes-Maria und über das Schuldbewußtsein, das ich empfand und das mich unmenschlich marterte, weil ich meinte, die Hauptursache ihres frühen Sterbens zu sein . . . klopfte mein Herz mit einer seltsamen Lebenskraft, und im Widerstreit mit mir selbst und trotz meines unleugbaren

Schmerzes zitterte herrliche Lebenswonne durch meine gesunden und sich jung fühlen den Glieder . . .

Nach ihrem Begräbnis bin ich wieder der Mann von ehedem geworden: der letzte eines abgelebten Geschlechtes . . . dahingehend mit Blei auf der Brust und mit Schmerzen in den ersterbenden Gliedern . . . Und in der ganzen Welt gibt es keine Agnes-Maria wie die Tote . . . die mir helfen kann und helfen will auf Kosten ihres eigenen Lebens . . . Und in meinem armen Herzen bluten die Wunden der Trauer und der grenzenlosen Vereinsamung auf der einsamsten und der ältesten Burg der ganzen Landes in der einsamsten Gegend der ganzen Welt . . .

»Und das ewige Licht leuchte ihm . . .«

Wird binnen kurzem ein neues Morgenrot mir, dem Unglücklichen glänzen? . . . Gestern nacht geschah . . . endlich . . . was ich als das Vorzeichen betrachte. gegeben von der liebevollsten der Frauen. daß es bald zu Ende geht . . . das Wunderbare, das vielleicht niemand begreifen kann . . .

Sie hat mich nicht verlassen . . .

Gestern nicht habe ich sie wiedergesehen . . . sie, meine Gattin, meine Agnes-Maria . . . sie war weiß wie die weißen Wolken . . . die in mondhellen Nächten unter dem Dunkelblau den Himmels schweben . . . und schön wie in den herrlichsten Tagen ihrer königlichen Liebe . . . Eine große Freude und eine große Angst kamen über

mich . . . und trotzdem streckte ich meine zitternden Hände nach ihr aus und sprach . . .

Sie kehrte mir ihr unvergleichlich schönes Gesicht zu und die tiefen, dunkeln, beredten Augen . . .

»Agnes-Maria,« fragte ich sie, »bist du denn nicht tot?«

»Ich weiß nicht, was das ist«, antwortete sie.

»Begraben habe ich dich . . . Agnes-Maria . . . in ein Grab gelegt . . . an der Ringmauer meiner Burg . . . in der Kapelle, wo sie alle ruhen, die aus meinem Geschlechte . . . Bist du denn nicht begraben?«

»Ich weiß nicht, was das ist . . .«, antwortete nochmals ihre eigene Stimme, die ich nicht vergessen habe . . . die ich nimmermehr vergessen werde . . .

Dann verschwand die weiße, schöne Gestalt . . . Aber ich habe verstanden . . . Nun werde auch ich sterben . . . Dann erst . . . dann . . . wird sie wirklich tot sein und Ruhe haben . . . und ich auch! . . . sie und ich . . . bis in alle Ewigkeit . . . in alle Ewigkeit . . .